

Ochs und Esel

Das arme Jesuskind! Es liegt auf Stroh in einem Stall, seine Eltern ducken sich unter dem niedrigen Dach, von hinten blicken träge und scheinbar teilnahmslos Ochs und Esel. Welch Mitleid erweckende Szene!

Die „arme heilige Familie“ war aber gar nicht arm. Josef war ein tüchtiger Handwerker, der sich für seine gebärende Frau sicher einen besseren Ort hätte organisieren können als einen kalten, dreckigen Stall. In der Weihnachtsgeschichte heißt es, dass sie keinen Platz in den Herbergen rund um Jerusalem, wohin sie zogen, fanden. Das glaube ich nicht. Sicher hätte ein Privathaus für eine Frau in den Wehen die Türen geöffnet.

Die Geschichte von dem fehlenden Platz und dem Stall ist bildhaft zu sehen. Gott kommt zur Welt und findet keinen Einlass in den Behausungen der Menschen. Im Prolog des Johannes wird dies noch deutlicher: „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ (Johannes 1, 11) In dieser Situation entscheidet Gott, seinen Sohn im Stall zur Welt kommen zu lassen. Weitab von den Häusern, umgeben von Tieren und Hirten mit ihren Herden, auf „freiem Feld“. In dieser Einsamkeit sind die „himmlischen Heerscharen“ fast ein bisschen deplatziert.

Die „heilige Familie“ verbringt die Nacht mit Ochs und Esel. Nicht gerade komfortabel, aber immerhin warm. Aber wo kommen Ochs und Esel her? Von ihnen steht nichts im Weihnachtsevangelium. Zwar werden sie in den apokryphen Evangelien, die nicht in den Kanon der anerkannten Evangelien aufgenommen wurden, erwähnt. Doch erst im vierten Jahrhundert, als Weihnachten als Großfest in den christlichen Kalender eingefügt wird, tauchen die beiden Tiere in den Schriften der Kirchenväter auf. Sie wurden als Allegorie gedeutet: Der Ochs stand für die Juden, der unverständige Esel für die Heiden.

Wahrscheinlich verdanken wir die beiden Tiere jedoch dem Buch Jesaja (1, 2 + 3), in dem der Prophet spricht: „Hört, ihr Himmel! Erde, horch auf! Denn der Herr spricht: Ich habe Söhne großgezogen und emporgebracht, doch sie sind von mir abgefallen. Der Ochse kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber hat keine Erkenntnis, mein Volk hat keine Einsicht.“ Eine nicht gerade schmeichelhafte Aussage über das Volk, zu dem Gott selbst kommt. Denn der „dumme“ Esel und der „träge“ Ochs scheinen mehr Erkenntnis zu besitzen als das Volk Israel.

Eine andere Bedeutung der beiden Tiere in der Krippe erschließen die ihnen zugeschriebenen Eigenschaften beziehungsweise ihr Nutzen für den Menschen. Ochsen wurden schon immer als Last- und Zugtiere gebraucht, die harte Arbeit verrichten mussten. Der Ochse arbeitet ruhig, kraftvoll und mit großer Ausdauer. Auch als Opfertier kennt man den Ochsen.

Der Esel war ebenso ein Arbeitstier, er diente als Transportmittel und als Zugtier von Mahlsteinen und Schöpfbrädern am Brunnen. In der Bibel kommt er etwa 130 Mal als Reit- oder Zugtier und als Lastenträger vor. Jesus Christus und seine Mutter benutzten auch den Esel als Reittier. Maria auf ihrem Weg zu Elisabeth und nach Bethlehem. Dies steht zwar nicht in der Schrift, wir können aber davon ausgehen.

Beide Tiere verrichten „tierische“ Arbeiten, die auch von Sklaven getan wurden. So könnten die beiden Tiere in der Krippe ein Hinweis auf den Auftrag des göttlichen Kindes sein: Dienen wie ein Sklave, unermüdlich und hart arbeiten an der Errichtung des Reiches Gottes, ja sogar vergeblich „im Kreis“ zu laufen – weil die Menschen ohne Einsicht sind.

Der Esel symbolisiert ein „Friedenstier“, er ist erwählt den Friedensfürsten zum Ort seiner letzten Bestimmung zu tragen. Jesus zog auf einem Esel in Jerusalem ein, um das letzte Abendmahl mit seinen Jüngern zu feiern und danach zu sterben. Diese in der Bibel groß angelegte Szene assoziiert den Einzug eines Königs oder eines siegreichen Feldherrn. Jesus nimmt hier schon den Triumphzug seiner Auferstehung vorweg und enttarnt gleichzeitig die Treulosigkeit seines Volkes, das ihm zujubelt, um wenige Stunden später seinen Tod zu fordern. Der Esel kennt seinen Herrn, aber mein

Volk hat keine Einsicht, dies wird deutlich, wenn man den Palmsonntag zusammen mit dem Karfreitag betrachtet.

Der heilige Josémaría Escrivá liebte den Esel und ersann die „Theologie des Esels“. Gebrauch und Nutzen des grauen Arbeiters war dem spanischen Heiligen aus seiner Heimat wohlbekannt. Störrisch ist der Esel, aber auch fleißig, anspruchslos und beharrlich. Gott brauche unter den Menschen viele „Esel“, um sein Reich zu bauen; davon war Josémaría Escrivá überzeugt. „Wunderbare Beharrlichkeit des Esels am Schöpfrad des Brunnens! Ohne das würden die Früchte nicht reif, der Garten nicht üppig, und seine Beete blieben ohne Duft. Nimm diesen Gedanken für dein inneres Leben“ (*Der Weg*, 998), schreibt der Heilige.

Vielleicht lieben die Menschen ihren Ochs und Esel in der Krippe auch deshalb, weil sie mit ihnen identifizieren: das Leben verlangt oft Dienen, Geduld und Ausdauer. Aufschreien und sich mal störrisch zeigen, auch das gehört zum menschlichen Leben. Nahe bei dem göttlichen Kind zu sein ist tröstlich und gibt die Hoffnung, dass mancher Schrei nach Hilfe und Änderung gehört wird. Ausruhen bei Jesus - und sei es auch nur im Stall -, das wünschen wir uns manchmal, wenn wir uns dumm, ausgenutzt und angekettet wie Ochs und Esel fühlen.

Einen interessanten Gedanken über die Tiere in der Krippe fand ich kürzlich bei Anselm Grün: in einer Betrachtung zu Weihnachten gibt er die Begründung, warum Jesus Christus bei den Tieren zur Welt kam und nicht in der Herberge. In menschlichen „Herbergen“, in feinen Gästezimmern und in „Fünf-Sterne-Hotels“ kann Gott nicht einziehen. Da, wo wir unser Inneres geputzt und geschmückt haben wie die Weihnachtsstube, da ist die Tür für Gott verschlossen. In die „Ställe“ unserer Seele aber, dort, wo es schmutzig ist und stinkt, wo es „tierisch“ und erbärmlich ist, und wir uns deshalb dieser Orte in uns schämen, dort hinein geht Gott. Hier kann er unsere Dunkelheiten erleuchten und die Schuld „wegputzen“. Es liegt an uns, ob wir den Mut haben, den „Stall unserer Seele“ für den Gottessohn zu öffnen. Wenn wir die Krippe an Heiligabend betrachten, setzen wir doch in Gedanken zu Ochs und Esel dazu. Dann wird es auch für uns Weihnachten.

Vera Novelli